

17. DEZ. 1965

Außenseiter im Gleichschritt

Der deutsche Beitrag zur Pariser Biennale in Mannheim

Deutsche Kultur ist im Ausland nicht gerade auf Erfolg abonniert. Wenn es wirklich einmal gelingt, über die Verbreitung von Deutschkenntnissen hinaus auf internationalem Parkett Aufmerksamkeit zu erwecken, hat man Grund zur Freude. Wie berichtet wurde (vgl. StZ vom 6. Oktober 1965), haben die jungen Deutschen auf der Biennale Paris 1965 einen guten Eindruck hinterlassen, nach Meinung mancher Kritiker sogar einen weit besseren als die internationale Konkurrenz. Stipendien und Auszeichnungen erhielten Heinz Mack, Günther Uecker, Axel Knopp und Rolf Doerr. Der deutsche Beitrag zur Biennale, der im Auftrag des Auswärtigen Amtes von Thomas Grochowiak, dem Direktor der Städtischen Museen Recklinghausen, zusammengestellt worden war, stellt sich nun nach Beendigung der Pariser Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle einer Nachkritik.

Daß diese Auswahl vor allem aus dem Kunstpreis- und Stipendienreservoir gespeist wurde, wäre kein Einwand. Gemessen an der Spannweite der Ausdrucksmittel, wie sie selbst die relativ engen Juryentscheidungen von „Kunstpreis der Jugend“, „Junger Westen“ oder „Ars viva“ zulassen, erscheint der deutsche Beitrag einseitig. Zwei oder höchstens drei Arbeiten wären genug gewesen, um die Eigenart jedes Künstlers zu demonstrieren. Das hier versammelte Dutzend von Namen scheint uns noch nicht repräsentativ für die junge deutsche Kunst. Die Vermutung liegt nahe, daß man eher nach dem Beleg für die sicher richtig beobachtete Tendenz zum „objektivierenden Umgang mit den Möglichkeiten in dieser Welt und den Unwägbarkeiten unserer Träume“ gesucht hat als nach der Vielfalt der Ausprägungen. Individualität äußert sich mehr in einem bestimmten Materialtrick, in Technik und Werkstoff, als im Temperament. Fast allen gemeinsam (in der Auswahl Grochowiaks) ist eine gewisse ironische Distanz zum Gegenstand; die reine künstlerische Abstraktion bleibt weitgehend ausgeklammert. Die Auseinandersetzung zwischen Elementen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, die sich zu einer neuen künstlerischen Wirklichkeit zusammenraufen, könnte man als ein Hauptthema dieser Ausstellung bezeichnen.

Jochen Hiltmann, vom „Kunstpreis der Jugend“ bekannt, zeigt neben anderem Bronzegüsse, die sein Grundthema berstender Formen, des Kampfes zwi-

schen vulkanischen Sprengkräften und glänzenden, bearbeiteten Oberflächen, durch die Einbeziehung figürlicher Bestandteile variieren. Aus seinen bronzenen Gebilden quellen Abgüsse eines Gesichts, eines Fußes hervor. Günther Ueckers weiße Nagelwälder haben in Paris gefallen. Nagelraupen läßt er nicht nur über glatte Flächen, sondern effektiv und komisch zugleich auch über Tisch- und Stuhlkanten kriechen. Uecker ist ein gefährliches Bündnis mit dem Licht eingegangen: Den wogenden Rhythmus von Getreidefeldern, der ihm in seinen besten Nageleien gelungen ist, sucht er auch künstlich durch angestrahlte Drehscheiben herbeizuzwingen. Gerade die Originalität seiner Methode drängt ihn immer hart an den Rand der Manier.

Wunderwerke atemraubender handwerklicher Präzision, des Fleißes und der Phantasie sind die Aluminiumarbeiten Heinz Macks. Virtuos verwischt Mack die Grenzen zwischen Organischem und Anorganischem. Aus dem Wabenwerk gebündelter Folien läßt er silberglänzende Algenbäume aufblühen. Seine blitzenden und rotierenden Spiralen („Lichtwald“) freilich erinnern unangenehm an Weihnachtsreklame im Warenhaus. Die Maschinen- und Apparatewelt unseres Alltags zu dämonisieren versucht der Düsseldorfer Konrad Klapheke. Die Nüchternheit und Sauberkeit seiner Malweise erfüllt jedoch kaum das anspruchsvolle Vorhaben. Die graphischen Paraphrasen des Bremers Axel Knopp („Kunstpreis junger Westen“) über Esso-Reklame, die er zu animalischen Visionen montiert, verraten eine reiche Phantasie; strengen Geschmack die Linolschnitte von Hans Martin Erhardt (Karlsruhe) zu Samuel Becketts „actes sans paroles“. Mit phantastischer Brutalität beschwören die in Paris ausgezeichneten Bühnenbilder des Otto-Schülers Rolf Doerr Becketts Mülltonnenwelt.

Intelligenz, handwerkliches Geschick, Geschmack, Phantasie besitzen die für Paris Ausgewählten alle in hohem Maße. Insofern ist die Auswahl doch erfreulich. Mißglückte Versuche wie die stilistisch völlig aus dem Leim gehende „Lichtmühle“, eine Gemeinschaftsarbeit der Gruppe „Zero“, von Mack, Piene und Uecker, bleiben Ausnahmen. Die technische Brillanz, mit der die „Aufsässigkeit“ zu Anerkennung und Erfolg strebt, den sie schließlich auch verdienterweise findet, schwächt ein wenig die Glaubwürdigkeit des Engagements der Revolutionäre, als die sie so gerne vorgestellt werden.

Wolfgang Rainer